

Workshop des Forschungskolloquiums Kulturphilosophie/ Philosophie der Kulturen

Ereignis und Kritik

Das Politische zwischen poststrukturalistischer und postkolonialer Philosophie, Katja Diefenbach

Donnerstag, 15.07.21

Online-Vortrag

18:15 – 20:15 Uhr Iris Därmann (Humboldt-Universität Berlin)

Fluchtlinien. Britische Sklavenschiffe als Gewalt- und Widerstandsräume

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen Widerstandspraktiken des Sich-Undienlich-Machens versklavter Afrikanerinnen und Afrikaner auf britischen Sklavenschiffen. Konzeptionell möchte der Vortrag dafür plädieren, Gewalt- und Widerstandsforschung miteinander zu verknüpfen und zugleich ein flaches, niedrighwelliges Verständnis von widerständigen Praktiken und passivierenden body politics zu entwickeln, die nicht am wirksamen Erfolg, sondern nur daran gemessen werden können, dass sie sich überhaupt ereignet haben.

<https://europa-uni-de.zoom.us/j/88962342167?pwd=S3psUjUyK0gzZ2FYa1VsWWRZNFY1Zz09>

Meeting-ID: 889 6234 2167

Kenncode: 903296

Freitag, 16.07.21

Workshop, Online und Präsenz
Raum LH 101/102, Frankfurt (Oder)

12:30 – 13:45 Uhr Till Hahn (Leuphana Universität Lüneburg)

Die Metaphysik der Nationalökonomie

Anhand der Kritik am Ökonomen David Ricardo, die Marx im gleichnamigen Kapitel seiner frühen Schrift *Das Elend der Philosophie* (1847) entfaltet, soll die philosophische Problematik der bürgerlichen Nationalökonomie aufgezeigt werden: Nicht durch Reduktion auf den Formbegriff, sondern gerade durch seine Auslassung betreibt diese Metaphysik.

Literatur: Karl Marx, »Die Metaphysik der politischen Ökonomie, in: *Das Elend der Philosophie*, Marx-Engels-Werke, MEW, Bd. 4, Berlin: Dietz, S. 125–144.

14:00 – 15:15 Uhr Philipp Linstädter (Universität Frankfurt/O.)

Die Unkraft der Trauer. Politik im Zeichen der Schwäche und des reinen Verlusts

Der Begriff der Trauer(arbeit) scheint in jüngster Zeit eine unerwartete Aktualität und Aufwertung zu erfahren: nicht nur wurde László Földényis für sein Buch *Lob der Melancholie. Rätselhafte Botschaften* nachträglich der Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung für das Jahr 2020 verliehen; auch in den erinnerungspolitischen Debatten und Theorien des kulturellen Gedächtnisses (etwa bei Margarete und Alexander Mitscherlich, Paul Ricoeur, Bini Adamczak oder Aleida Assmann) taucht die Arbeit der Trauer als notwendiges Supplement der Erinnerungsarbeit auf oder avanciert sie unter dem Namen der »linken Melancholie« zur verborgenen linken Tradition (Enzo Traverso). Neben Freuds Trauer-Arbeiten, unter ihnen der Klassiker »Trauer und Melancholie« (1917), die zum Kernbestand der psychoanalytischen Theoriebildung gehören und vielfältige, heterodoxe Auslegungen provoziert haben, kann v. a. Jacques Derridas Hinwendung zum Begriff und konkreten Phänomenen der Trauer angeführt werden, die dieser in Form von genuin

philosophischen als auch persönlichen Trauer-Texten – Derrida hielt über zwanzig Totenreden auf verstorbene Weggefährt*innen – geleistet hat. Ging es Derrida v.a. um eine Ethik der Alterität im Zeichen der trauernden Abschiedlichkeit, so rückt die Trauer neuerdings ins Zentrum der politischen Reflexion, etwa bei Christina Sharpe als *wake work*, bei Iris Därmann als Arbeit der Trauer im Zeichen einer Politik der Undienlichkeit oder bei Judith Butler als Politisierung der Betrauerbarkeit samt Forderung nach einer regelrechten Politik der Trauer. Noch immer auf der Suche nach einer klar umrissenen Fragestellung, möchte ich im Rahmen meines Promotionsprojekts das Spannungsverhältnis von Trauer und Politik befragen, ohne es einseitig hin zu einer Politik der Trauer aufzulösen. Wie ist Trauer im Kontext politischer Debatten, Praktiken und Theorien zu fassen, handelt es sich um eine Ressource für die Politik oder ein Register politischer Sensibilität, ist sie als solche politisch zu deuten oder vielmehr politisier- und instrumentalisierbar, handelt es sich um eine Kraft, ein Können und Vermögen oder vielmehr um eine Unkraft, eine Passion und Passivität? Trauer als Schwäche, als schwache Schwäche zu denken und die anökonomischen und antipolitischen Momente zu betonen, sind erste Impulse, denen die geplante Arbeit nachgehen möchte, um eine Politik im Zeichen der Trauer zu skizzieren.

Literaturhinweis: Iris Därmann, »Trauerarbeit«, in dies., *Undienlichkeit. Gewaltgeschichte und politische Philosophie*, Berlin: Matthes & Seitz 2020, S. 178–181.

16:00 – 17:00 Uhr Pablo Valdivia (Universität Frankfurt/O.)

Hegemonie und Literaturwissenschaft

Ausgehend von einer textnahen und machtkritisch verfahrenen Lektüre von Petrarcas *Secretum* möchte ich die Frage diskutieren, ob und in welcher Weise sich das Konzept der Hegemonie literaturwissenschaftlich erschließen lässt. Dabei geht es weniger um eine »Übertragung« oder »Anwendung« ideologiekritischer Ansätze aus Philosophie und politischer Theorie auf den Diskurs der Literatur, sondern vielmehr um die Frage, inwiefern sich mit dem Konzept der (kulturellen) Hegemonie, eine Theorie literarischer Signifikation methodisch und kritisch schärfen lässt.

Die Annahme lautet dabei, dass eine produktive Reflexion des Hegemoniekonzeptes für die Literaturwissenschaften nur dann möglich ist, wenn nicht nur die Bewertung einer im literarischen Text auszumachenden Aussage, sondern allem voran die Verfahren literarischer Signifikation in den Blick genommen werden. In Anschluss an Theoretiker:innen wie Bachtin, Echeverría, Kristeva oder Eagleton möchte ich darlegen, dass sich mit der Kategorie der Hegemonie eine historisch-kritische Theorie literarischer Signifikation entwerfen lässt, derzufolge eine bestimmte hegemoniale Tradition der westlichen Literaturen der Neuzeit das Erleben der Sprache mit einem kulturalistischen Narrativ zu fusionieren sucht. Diese Verkettung ist gleichermaßen Grundlage wie Effekt einer hegemonialen Signifikationspraxis.

An Petrarcas Text lässt sich exemplarisch nachvollziehen, wie die Auslotung sprachlich-symbolischer Logiken mit einer Praxis literarischen Verstehens assoziiert wird, deren Aufgabe es ist, alle »semiotischen Elemente« (Kristeva) des literarischen Diskurses in einen kulturalistischen Diskurs der Philologie retroaktiv aufzufangen. Für die Analyse von Petrarcas Texte sind hier insbesondere zwei Konzepte von Relevanz: der Traditionsbegriff einerseits und die mit Petrarca prominent assoziierte Subjektivierung dichterischen Sprechens andererseits.

Die Komplexität von Petrarcas Text illustriert indes, dass die »semiotischen Elemente« des Textes nicht restlos in das hegemoniale Dispositiv eingehen. Es ist kein Zufall, dass im literarischen Diskurs der Neuzeit kaum ein literarisches Dispositiv so sehr für Umschreibungen und Gegendiskurse empfänglich gewesen ist wie der so genannte Petrarkismus. Im Ausblick meines Beitrags möchte ich der These nachgehen, ob sich die im Kontext eines hegemonialen Diskurses etablierten Signifikationspraktiken genau dann gegen eine hegemoniale Logik wenden können, wenn die Überdetermination des literarischen Zeichens nicht im Sinne des hegemonialen Signifikationszusammenhangs, sondern als eine auf Dialogizität angelegte Polyvalenz ausgelegt wird.

Literaturhinweis: Francesco Petrarca, »Proömium«, in ders., *Secretum Meum. Mein Geheimnis*, Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 2004, S. 9–21.

17:00 – 18:15 Uhr Eckardt Lindner (Universität Wien)

Das Unbewegliche. Philosophien und Politiken der Erschöpfung nach Deleuze

Deleuzes späte Auseinandersetzung mit Becketts Werk (»Der Erschöpfte«), in seiner Betonung der Bedeutung der Sprache, der Depotentialisierung und vor allem der Erschöpfung scheint der gängigen Lesart seines Vitalismus' als einer Philosophie der Mobilität, Produktion und Intensivierung einen radikal passiven Vitalismus der Unbeweglichkeit, des sterilen Ereignisses und Struktur entgegenzustellen. Der »entschiedene Spinozismus« der Erschöpfung, welchen Deleuze in Beckett vermutet, besteht dabei in der Abwesenheit des Möglichen. Während der Ermüdete keine objektiven Möglichkeiten mehr verwirklichen kann, hat der Erschöpfte nicht die Verwirklichung, sondern die Schaffung von Möglichkeiten selbst erschöpft. Ob in einer Kombinatorik von Elementen, der Depotentialisierung des Raumes und der Schaffung eines Bildes, mit denen Beckett diese Erschöpfung ins Werk setzt, immer artikulieren sich die Erschöpfungszustände doppelt: physiologisch und logisch. Im Anschluss an Deleuzes Deutung möchte ich die Frage stellen, welche Mittel uns dieser aus Becketts Werk gewonnene Begriff der »Erschöpfung« für die Analyse der Gegenwart bietet und auf welche Politik er möglicherweise verweist.

Literaturhinweis: Gilles Deleuze, »Erschöpft«, in Samuel Beckett, *Quadrat, Geister-Trio, ...nur noch Gewölk..., Nacht und Träume. Stücke für das Fernsehen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996, S. 49-101, insb. S. 51-66, bei weiterem Interesse auch S. 73-78 und 96-100.

Der Vortrag von Iris Därmann und die Nachmittagssession mit Pablo Valdivia und Eckardt Lindner finden in Kooperation mit Andrea Allerkamp und dem Lehrstuhl Westliche Literaturen statt.

<https://europa-uni-de.zoom.us/j/84648883497?pwd=ZFIJQmk5SDFNWkIPM0RsdDdDWXhhUT09>

Meeting-ID: 846 4888 3497

Kenncode: 303565